

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburgische Blätter. 1817-1848
31 (1847)**

5 (2.2.1847)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-803694](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-803694)

Oldenburgische Blätter.

N^o 5.

Dienstag, den 2. Februar.

1847.

Anbau der Kartoffeln aus Samen.

In N^o 12 dieser Blätter v. J. 1846 ist davon Nachricht gegeben, daß von Großherzogl. Regierung zum Ankauf einer Parthie an geeignete Personen zu vertheilender Kartoffeln-Samenkörner eine Summe zur Disposition des Vorstandes der Landwirthschafts-Gesellschaft gestellt worden, und welche Arten von Kartoffeln die Landwirthschafts-Gesellschaft zu diesem Zweck ausgewählt habe. Die Landwirthschafts-Gesellschaft hat von diesem Samen, dem später noch einige andere, zum Theil hier im Lande aufgenommene Sorten hinzukamen, Denjenigen mitgetheilt, welche desfalls sich an den Herausgeber dieser Blätter wandten. Derselbe ersuchte bei der Uebersendung dieses Samens die Empfänger desselben, über den Erfolg des Anbaues ihm Nachrichten zu ertheilen, indeß sind bis jetzt deren nur wenig eingegangen. Was ihm zugegangen, will er hier mittheilen, in der Hoffnung, daß die noch rückständigen gleichfalls eingehen werden.

I.

Der Hr. Amts-Einnehmer Rasmus zu Zwischenahn erhielt Samen von allen Sorten und wurde ersucht, davon auch Anderen mitzutheilen. Er sandte nun unterm 23. Oct. v. J. 7 Päckchen mit Proben von den aus dem erhaltenen Samen gewachsenen Kartoffeln und bemerkte, daß in jedem Päckchen so viel Kartoffeln, groß und klein, enthalten wären, als er unter

einem Stamm, aus Einem Samenkorn, gefunden. Die Ernte sei über Erwartung gut ausgefallen. Er habe einige Sorten kochen lassen und probirt; die Wachskartoffel habe ihm am besten gefallen. In Edewecht und Elmendorf wären die Versuche eben so gut ausgefallen, im Moor aber wären die Kartoffeln durchgehends klein geblieben. Die frühe Mecklenburger Kartoffel habe nur ganz kleine Kartoffeln geliefert; vielleicht sei das eine ganz feine Sorte, wie sich das aber erst im nächsten Jahre, bei der zweiten Ernte ausweisen könne. Obgleich die Saat-Kartoffeln auch von der herrschenden Krankheit befallen gewesen, so habe er doch beim Aufnehmen nicht eine einzige kranke Kartoffel gefunden.

Die mitgesandten Päckchen enthielten:

1. August-Kartoffel, 27 Stück, von der Größe eines Eis und darüber bis zu der einer kleinen Wallnuß herab.
2. Wachs-Kartoffel, 24 Stück, von der Größe eines kleinen Eis bis zu der einer großen Erbse herab.
3. Juli-Kartoffel, 19 Stück, von der Größe eines Eis bis zu der eines Marmels oder Knickers.
4. Bär-Kartoffel, 20 Stück, von der Größe eines Taubeneis bis zu der einer Erbse.
5. Herzogin-Kartoffel, 24 Stück, von der Größe eines Hühneis bis zu der einer großen Erbse.
6. Roth- und blaumarmorirte Kartoffel, 26 Stück, von der Größe eines starken Taubeneis bis zu der einer großen



Erbse. Dieselben sind jedoch nicht rothblauarmorirt, sondern röthlich.

7. Frühe Mecklenburger Kartoffel, 23 Stück, von der Größe einer Wallnuß bis zu der einer Erbse herab.

Der Herr Einsender hat mich ermächtigt, diese Kartoffeln Denen zu übergeben, welche die Versuche damit fortsetzen wollen.

2.

Herr N. Thye zu Mansie erhielt $\frac{1}{4}$ Loth Samen, nämlich $\frac{1}{8}$ Loth von der Bärkartoffel, $\frac{1}{8}$ Loth von Magdeburger Zuckerkartoffel und $\frac{1}{2}$ Loth von der rothblauarmorirten Kartoffel, theilte jedoch davon auch dem Amtschreiber Gerdes und dem Amtsboten Gerlach zu Westerstede, und dem Hausmann Rabben zu Halstrup mit. Von dem ihm gebliebenen Antheile säete er am 20. April v. J. etwa $\frac{1}{3}$ in Land, welches im Herbst gegraben war, dünn in Reihen, ein zweites Drittel am 27. April und das letzte am 1. Mai in frisch gegrabenes Land. Der Same ging nur dünn auf, vielleicht hatten die heftigen Regengüsse am 5., 6., 7., 21. und 22. Mai einige Schuld daran. Am 11. Juni hatten die ersten Pflanzen eine Höhe von etwa 3 Zoll erreicht und wurden nun in guten Gartenboden verpflanzt, und bei der Dürre jeden Abend begossen. Die anderen Pflanzen wurden gleichfalls nach und nach versetzt, wie sie heranwuchsen, doch so, daß die größten nicht eine Höhe über 5 Zoll erreichten. Der Same hatte etwa 1000 Pflanzen gebracht, welche sämmtlich, wie gesagt, verpflanzt wurden und zwar $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß von einander. Die zuletzt verpflanzten litten sehr durch die Dürre, und es gingen daher etwa $\frac{1}{10}$ davon aus, nachdem sie schon eine Zeit lang zu wachsen geschienen. Die zuerst verpflanzten zeigten bald ein üppiges Wachsthum, die Stauden wurden bald so groß und breit, wie die aus Knollen erwachsenen, als sie aber recht in der Blüthe standen, bekamen sie die Kartoffelkrankheit gleichzeitig mit den gepflanzten Kartoffeln, und sämmtliches Laub wurde nach und nach schwarz. Einige trieben neue Sprossen und Stengel, fingen auch wieder an zu blühen, erfroren aber am 14. und 19. September.

Um Michaelis waren die gesäeten Kartoffeln reif und wurden ausgenommen; sie hatten die Größe eines Hühnereis bis zu der einer Erbse herab. Die, welche auf der Samenstelle stehen geblieben waren, hatten den Vorzug vor den verpflanzten; es waren einige wenige darunter, welche 8 bis 12 Loth wogen. Die größte darunter, welche, so wie sie aus der Erde kam, gewogen wurde, war etwa 12 Loth schwer; der größte Theil war jedoch klein und nur eben zur Saat tüchtig. Es waren aber sehr viele unter Einem Stamm; unter mancher Staude wurden 50 bis 88 Stück gezählt. Eine Staude, welche blaue Kartoffeln hatte, brachte sogar 109 Stück. Es waren viele verschiedene Sorten aus dem Samen entstanden, weiße, blaue, hell- und dunkelrothe; der, welcher rothblauarmorirt bringen sollte, hatte größtentheils weiße und nur einige blaue gebracht. Die Kartoffeln schienen übrigens sehr wässerig und zum Essen noch untauglich zu sein. In dieser Rücksicht war zwischen denen, welche in das im Herbst gegrabene Land gesäet waren, und den in frischgegrabenes Land gesäeten kein Unterschied zu bemerken; sonst aber hatten die ersten vor den anderen den Vorzug, daß sie den aus Knollen erzeugten Kartoffeln, wenn auch an Größe, doch an Pfundzahl nicht nachstanden, und daß viel mehr Pflanzkartoffeln darunter waren, als unter den anderen.

Die Anderen, welchen Hr. Thye Samen mitgetheilt, haben von dem Erfolg desselben keine Nachricht gegeben, doch sollen sie nur wenig Pflanzen und unter diesen verschiedene Sorten erhalten haben, welche alle nur klein geblieben.

3.

Herr Gemeinheits-Commissair Nieberding zu Lohne hatte eine Portion Samen von der Tannzapfen-Kartoffel erhalten, diesen auf trocknen Sandboden ausgesäet, die Pflänzlinge in gute Gartenerde verpflanzt und erst im Anfange des Novembers die Kartoffeln aufgenommen, weil damals erst das Laub abgestorben war. Die Ernte ist zwar ergiebig gewesen, allein die Knollen waren im Durchschnitt nur klein, die größten aber doch wie ein Gänseei. Schmachhaft aber waren sie nicht.



Der Fabrikant Kreymborg zu Lohne, dem er von dem Samen mitgetheilt, hatte das selbe Resultat erhalten.

4.

Herr Hofrath Hoyer zu Bechta, welchem das ganze Sortiment Samen mitgetheilt war, hatte von seinen aus denselben gezogenen Kartoffeln einige der größeren versucht und sie eben so schmackhaft gefunden, wie die aus gepflanzten Knollen; indeß waren diese auch von feineren Sorten gewesen, als die Lannzapfen-Kartoffel.

5.

Der Auctionator Neumann in Lössens hatte $\frac{1}{8}$ Loth Samen von der Juli-Kartoffel, $\frac{1}{8}$ Loth von der Magdeburger und $\frac{1}{4}$ Loth von der rothblaumarmorirten erhalten, um davon zu vertheilen. Nach dem Protocoll der Landwirtschafts-Gesellschaft zu Ruhwarden vom 7. Dec. 1846 ist die Ernte davon im Ganzen nur schlecht ausgefallen, am Besten noch die von dem in dortiger Gegend selbst aufgenommenen Samen. Sowohl die anhaltende Dürre, als auch die Kartoffelkrankheit hat nachtheilig eingewirkt. Die Größe der aus dem Samen geernteten Kartoffeln ist sehr verschieden, die meisten haben die Größe von großen Erbsen, manche sind jedoch auch wie Taubeneier und einige wie Hühnereier geworden.

6.

Herr Anton Gilks in Schortens hatte nur eine Sorte Samen erhalten können und zwar von dem durch Hrn. Johann Wilhelm Fanssen in Eckwarden gefälligst mitgetheilten, da der übrige bereits sämtlich vertheilt war, als er sich desfalls meldete. Er säete solchen am 14. April in Reihen aus, und da er vermuthete, daß derselbe in lockerer, feuchter Erde gut aufgehen werde, begoß er ihn nicht. Dies wäre aber vielleicht nöthig gewesen, denn es gingen nur wenig Pflanzen auf. Diese pflanzte er, so wie sie heranwachsen, in der Mitte des Juli zu verschiedenen Malen in guten, lockeren Boden aus. Nach dem später eingefallenen Regen wurden zwar noch eben so viele Pflanzen sichtbar, solche konnten aber erst gegen das Ende

des August verpflanzt werden und kamen bei der anhaltenden starken Hitze nicht gehörig ins Wachsen, konnten daher auch keinen Ertrag liefern.

In den ersten Tagen des Monats October wurden die zuerst gepflanzten 280 Stämme Kartoffeln aufgenommen, unter welchen jedoch mehrere von der Krankheit befallen waren. Sie gaben $\frac{3}{4}$ Scheffel Fev. Maß (16 $\frac{1}{2}$ Kannen) Knollen, von der Größe der Wallnüsse, Taubeneier und Erbsen; an Farbe waren sie verschieden, blaßrothe feinere, hochrothe gröbere und weiße in mehreren Sorten. Zum Essen sind keine derselben probirt, und beabsichtigt Hr. Gilks, nach der nächsten Ernte zuvor die Sorten zu trennen und näher anzugeben.

(Die Fortsetzung wird folgen, wenn der bei Uebersendung des Samens an so viele Empfänger ausgesprochene Wunsch in Erfüllung gegangen sein wird.)

Ueber die diesjährige Ernte im Allgemeinen und insbesondere über die der Kartoffeln.

(Aus der „Landwirthschaftlichen Zeitung für die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg“ 1846, N^o 47.)

(Schluß.)

Die Summe meiner Beobachtungen über die Ernte in den östlichen Provinzen des preußischen Staates ist, daß sie allerdings zu den geringen gehört, und daß mit den Körnerfrüchten und den Speisekartoffeln häuslicher umgegangen werden muß, um damit bis zur neuen Ernte auszureichen. Geschieht dies aber, so habe ich nach den sorgfältigsten Untersuchungen die Ueberszeugung gewonnen, daß nirgends ein eigentlicher Mangel eintreten wird.

In vielen Kartoffeln bauenden Gegenden ist, des Fehlschlagens der Ernte ungeachtet, ein Ueberschuß vorhanden, der nach solchen Gegenden geschafft werden kann, wo es an Speisekartoffeln fehlt. Im Oberbruche z. B. wird die Kartoffel eigentlich zum Viehfutter angebauet. In gewöhnlichen Jahren werden hier die Ochsen, Ham-



mel und Gänse, welche im Winter in Berlin verzehrt werden, mit Kartoffeln gemästet, bei welcher Verwendung der (berliner) Scheffel oft nicht zu $7\frac{1}{2}$ Sgr. verwerthet wird *). Steigt der Preis auf das Doppelte, wie es jetzt den Anschein hat, so wird das Mästen eingeschränkt, und ein großer Theil der Kartoffeln dient zur Nahrung der Menschen. Dann gehen viele Tausende von Wispeln zu Wasser fort.

So wie es hier im großen Maßstabe ist, so ist es in einem kleineren in einem großen Theile der märkischen Höhe, in Pommern und Posen. Der höhere Preis der Kartoffeln wird die Landwirthe veranlassen, mit dem Viehfutter eine andere Einrichtung zu treffen, und dadurch wird der Bedarf an Speisekartoffeln in Gegenden, wo es daran fehlt, gedeckt werden.

Wie wird es aber mit dem Viehfutter, wenn dasselbe durch die Wegnahme vieler Kartoffeln gekürzt wird?

Diese Frage ist jetzt leichter zu beantworten als nach dem düren Jahre 1842. Es ist eine außerordentliche Heuernte gehalten worden. Man findet auf den meisten Wirthschaftshöfen die Heuböden angefüllt und außerdem noch vieles Heu in Mietzen (Wischen), dasselbe ist bei dem gleichmäßig trockenen Wetter größtentheils sehr gut gewonnen worden, wird also ungemein gedeihlich sein. Dazu kommt, daß der Roggen eine reiche Strohernte gegeben hat, was bei der Viehhaltung eine wesentliche Erleichterung gewährt.

Hiernach glaube ich Gründe genug zu haben, um zu hoffen, daß wir einen allgemeinen Nothstand nicht zu fürchten haben. Ich bin auch der Meinung, daß die gegenwärtigen Getraidepreise nicht bestehen werden. Sie sind zum Theil eine Folge der Besorgniß vor der Zukunft, die übertrieben ist. Wenn die Saat- und Erntegeschäfte beendet sein werden, und es wird ernstlich ans Dreschen gehen, so wird sich die Zufuhr mehren, und die übertriebenen hohen Preise werden weichen. Daß ich hierin meine wahre Ueberszeugung ausspreche, werden Diejenigen gern glauben, welche meine Verhältnisse kennen, und wissen, daß hohe Preise mir nur vortheilhaft sein kön-

nen *). Weil ich aber alle meine Landsleute liebe und fühle, daß Tausende unter dem Drucke der hohen Preise seufzen, darum halte ich mich für verpflichtet, offen herauszutreten und zu sagen, wie es mit unseren Vorräthen steht, um wo möglich das Schreckbild zu entfernen, was manche ängstliche Gemüther in der nächsten Zukunft zu sehen wähen.

Betrachten wir unsere Zustände etwas genauer. Wir haben keinen Landstrich, wo durch Hagelschlag, Wasserschaden oder totalen Mißwachs, wie er z. B. im Jahre 1844 in Ostpreußen Statt gefunden hat, die Ackerbauer selbst nicht den Bedarf geerntet haben. In einigen Landstrichen unseres Vaterlandes giebt unsere wichtigste Brodfrucht, der Roggen, allerdings eine geringe Kornernte; die Sommerfrüchte haben ebenfalls durch Dürre gelitten, und die Kartoffeln geben entweder aus demselben Grunde auch nur geringen Ertrag, oder sie leiden theilweise durch Verderbniß. Dies ist für die in solcher Lage sich befindenden Ackerbauer schlimm; sie werden ihre Noth haben, um durchzukommen, aber dies vermögen sie durch Hülfe des reichlich geernteten Heues und Roggenstrohes, und sie brauchen ihren Viehstand nicht zu schwächen.

Nach diesen Landwirthen kommen aber Diejenigen, welche zum Theil eine bessere Ernte gehabt haben, in welcher Lage die meisten sind. Da dieselben für ihre verkäuflichen Erzeugnisse das Doppelte am Gelde lösen, so sind sie eigentlich in einer behaglichen Lage.

Von Denen, welche über eine gute Mittelernthe gehabt haben, will ich gar nicht reden, ihr Gewinn bei den hohen Preisen liegt zu Tage.

Wir wollen nun aber einen Blick auf die ländlichen Arbeiter richten. Der größte Theil von diesen empfindet die Theuerung des Brodkorns nicht, weil er seinen Lohn in Körnern erhält. Kartoffeln und Gemüse erntet er entweder auf seinen eignen oder auf gemiethteten Grundstücken.

Diejenigen Landbewohner aber, welche ihr

*) Wie sich die Sache in der Heimath des Hrn. Vfs. gestaltet, wissen wir freilich nicht; bei uns ist leider die Borausagung nicht eingetroffen. Ann. d. Einsend.

*) Der Berliner Scheffel hält 2741 Fr. Cub.-Zoll.

Brodkorn kaufen müssen, stehen zu ihren Beschäftigern in solchem Verhältniß, daß wohl wenige der Letzteren so unbillig sein werden, von jenen die jetzigen hohen Preise für Brodkorn zu verlangen, indem sie denselben nur so viel Lohn geben, als der Hälfte des gegenwärtigen Preises entspricht.

Ich habe die theuren Jahre 1804, 1805 und 1807 mit durchgelebt, und habe nie wahrzunehmen Gelegenheit gehabt, daß ländliche Arbeiter Mangel an Nahrungsmitteln erlitten hätten. Wir sind jetzt 30 — 40 Jahre weiter gekommen; wir rühmen uns der Fortschritte im Ackerbau; wir rühmen uns einer größeren Bildung und der Zunahme christlicher Gesinnung. Sollte der Menschens- und Vaterlandsfreund nicht zu hoffen berechtigt sein, daß auch in gegenwärtiger theuren Zeit der Landbesitzer seine Pflicht gegen die nützliche Menschenklasse erfüllen werde, welcher er seinen Wohlstand verdankt?

Ich meinerseits lebe der festen Ueberzeugung, daß in den Ackerbau-Districten der östlichen Provinzen des preussischen Staats kein Nothstand eintreten werde.

Es bleibt also nur allein die Arbeiterklasse in den größeren Städten und der Fabriken-District in Schlesien übrig, an welche man mit größerer Sorge denken muß. Da ich mit den städtischen Verhältnissen nicht bekannt genug bin, so enthalte ich mich der Vorschläge, wie den städtischen und Fabrikarbeitern die Lebensmittel wohlfeiler zu schaffen sind. Ich würde aber meinen, daß die in einigen großen Städten gegründeten Anstalten, nach welchen die Arbeiter die Lebensmittel erhalten können, ohne den außerordentlichen Gewinn, welchen die Einzelverkäufer daran machen, schon große Erleichterung herbeiführen müßten.

Mit Wohlwollen im Herzen und Kraft zur That läßt sich viel vollbringen. Wir wollen hoffen, daß von dieser Wahrheit recht viele Vaterlandsfreunde durchdrungen sein werden *).

Wallup, den 4. Oct. 1846.

Koppe.

*) Bei der Mittheilung dieses Aufsatzes in den Oldenb. Blättern hatte der Einsender freilich zunächst seine Ab-

Erster Pferdemarkt

am 7. Januar 1847, vor Oldenburg.

Wenn auch etwas verspätet, dürfte es doch historisch nützlich sein, in diesen Blättern des in diesem Jahre zum ersten Male abgehaltenen Pferdemarktes zu gedenken.

Es ist bekannt, daß gerade in den Monaten December und Januar viele auswärtige Pferdehändler das Oldenburger Land und in specie die Herrschaft Fever besuchen und bedeutende Ankäufe machen, und zwar theils nach vorheriger Bestellung, theils auch von den Pferdezüchtern in deren Behausung, welches letztere jedoch schon manche Schwierigkeit hat; denn es bleibt dem Käufer immer zweifelhaft, ob er das ihm empfohlene und mit Beschwerde aufgesuchte (einzelne) Pferd als passend werde kaufen können oder nicht. Desto eher kann bei den allmählig immer mehr erleichterten Communicationsmitteln der Landmann sein Pferd zu Markte bringen; paßt es dann nicht dem Einen, so ist es für den Andern eine willkommene Waare, nicht zu gedenken, daß auch der Stadt und Umgegend mancher Vortheil hieraus erwächst. Alles Neue hat Hindernisse zu bekämpfen und giebt mancherlei Bedenken Raum.

So wie in der eigentlichen Manufactur- und Fabrik-Industrie es auf der Hand liegt, dem commerciellen Verkehr jede mögliche Erleichterung und Erweiterung zu verschaffen, so muß es in gleicher Weise hier bei uns geschehen, wo die Pferdezücht besonders in den Vordergrund tritt.

Die in neuerer Zeit etablirten Wintermärkte resp. zu Aurich (im Januar jedes Jahres) und Hamburg, beide in Gegenden, wo der Winter gleich wie in Oldenburg seine rauhen Seiten hat, veranlaßte die Köhrungs-Commission, bei

sicht auf das gerichtet, was der Vf. über die Kartoffelkrankheit sagt, und was ihm vorzüglich Berücksichtigung zu verdienen scheint. Er bittet aber auch, das Uebrige aufzunehmen, was zwar zunächst preussische Zustände im Auge hat, jedoch auch viele Fingerzeige enthält, denen wir wohl folgen könnten und möchten, wenn wir den Ansprüchen genügen wollten, die der Vf. an achte Vaterlandsfreunde macht.



Großherzoglicher Regierung die Ansetzung eines Marktes im Januar auch hier zu beantragen.

Es ist solchem Antrage Gehör gegeben und der Erfolg hat den Antrag und dessen Bewilligung für den ersten Versuch recht erfreulich gerechtfertigt. Auch die fremden Kaufleute, die in namhafter Zahl hier anwesend waren, verkann- ten die gute Absicht nicht und ließen es sich hier wegen des bevorstehenden Marktes recht gern einige Tage gefallen, ehe sie nach Hamburg gingen. Wenn von den circa 400 (375) zu Markt gebrachten Pferden — ein großer Theil blieb in den Ställen — vielleicht noch nicht so viel ver- kauft wurden, als Mancher wohl gewünscht hätte, so war der Handel doch gut zu nennen.

Der Umsatz würde noch bedeutender gewe- sen sein, wenn mehr Wallachen — unsere Haupt- handelswaare — zu Markte gewesen und der Markt früher bekannt geworden. Auch sind die Pferde im Lande, wenn sie nicht geradezu bez stellt, in dieser Zeit mager und wie man zu sa- gen pflegt — nicht auf den Verkauf gefüttert, nicht fett. Später wird sich dies gewiß ganz anders herausstellen, wie sich aus der Theilnahme der zahlreich hier anwesenden Pferdezüchter Schlie- ßen läßt.

Das Futter ist im Winter zu theuer, um es auß Gerathewohl zu verwenden; indessen ein gefüttertes Pferd ist kein verlorenes. Sicher ent- steht durch diesen Markt ein wichtiger Binnen- handel, der Eine kauft vom Andern, wie eben eines jeden Einzelnen Futter-Vorrath plus oder minus ist. Noch wichtiger ist die Frucht-Fütte- rung der Pferde, so wie eine sorgfältige War- tung und Pflege im Winter für den reellen Werth namentlich der Oldenburgischen Pferde. Nicht nur die mit der Pferdezucht und deren Beaufsichti- gung sich Beschäftigenden, sondern auch die frem- den Kaufleute wissen es gar wohl, was für ein Unterschied zwischen einem magern Pferde, Weides- pferde oder einem solchen ist, dessen Nahrung Körnerfrucht unter Beihülfe von guter Wartung gewesen. Gras giebt Wachstum und Gesund- heit, Körnerfutter die ausdauernde Kraft.

Oldenburg, Januar.

R. Fischer.

L i t e r a t u r.

Archiv für die Praxis des gesammten im Großherzogthum Oldenburg geltenden Rechts. Dritten Bandes drittes Heft. XIV u. 109 u. 10 S. 8. Oldenburg (Schulzische Buchhandlung), 1847.

Das »Vorwort« im Namen der Herausgeber von dem Hrn. Reg.-Ass. Dr. R u n d e unterzeich- net, wiederholt zuerst das bei Ausgabe des dritten Hefts zweiten Bandes erlassene Anschreiben an die Mitarbeiter *) und setzt dann hinzu: »Vor- schläge zur Verbesserung dieses Plans sind uns überall nicht zugegangen, und glauben wir daher annehmen zu dürfen, daß derselbe im Allgemeinen Billigung gefunden hat. Indem wir nun zum Erstenmale zur Ausführung unseres Plans schrei- ten, bemerken wir, daß es bei näherer Ueberle- gung nicht angemessen erschienen hat, die Aufgabe, für deren Bearbeitung ein Preis auszufegen ist, näher zu bestimmen, vielmehr hielten wir es für das Zweckmäßigste, die Wahl des Themas den Preisbewerbern selbst ganz frei zu lassen, mit der einzigen bereits angegebenen Beschränkung, daß der Gegenstand für unser Particularrecht wichtig sein muß. Zu dieser Bestimmung veran- laßte uns einmal die Schwierigkeit der Auswahl einer passenden Aufgabe und die Furcht, daß bei einer vielleicht unglücklichen Wahl jede Preisbe- werbung unterbleiben könnte, wodurch dann der Plan ganz vereitelt werden würde. Außerdem aber schien es uns von besonderem Interesse für unser Archiv, daß nicht ein und dasselbe Thema so vielfache Bearbeitungen erhalte, sondern daß zu- gleich mehrere Gegenstände unseres Particular- rechts gründlich bearbeitet würden. Im ersten Falle würden sich nämlich unstreitig in den ver- schiedenen Abhandlungen oft dieselben Erörterun- gen wiederholen und dieselben Resultate gefunden werden, oder aber die eine Ausführung könnte durch die andere ganz überflüssig werden, so daß der Abdruck der nicht gekrönten Bearbeitungen im Archiv, auch wenn der Verfasser es gestattete und die Abhandlung sonst dazu geeignet gewesen sein

*) Oldb. Bl. 1845, S. 119.



würde, schon deshalb unterbleiben müßte, aus dem Fleiße und dem Nachdenken mancher Preisbewerber mithin gar kein allgemeiner Nutzen gezogen werden könnte. Wenn dagegen jeder Preisbewerber ein verschiedenes Thema nach eigener Wahl bearbeiten kann, so steht zu erwarten, daß die einzelnen Arbeiten, auch wenn sie andern um Etwas nachstehen und deshalb nicht gerade mit dem Preise der Besten gekrönt werden sollten, doch immer äußerst schätzbare Beiträge für das Archiv abgeben und von den Verfassern zum Abdruck bestimmt werden. Die Beurtheilung der einkommenden Preisarbeiten wird freilich für die Preisrichter um ein Bedeutendes erschwert, wenn sie nicht bloß die Beste unter mehreren, dasselbe Thema behandelnden und deshalb leichter zu vergleichenden Bearbeitungen auszuwählen haben, sondern den Werth ganz verschiedener Aufsätze gegeneinander abwägen sollen; allein wir wissen, daß auch diesen würdigen Männern die Förderung unseres Rechts am Herzen liegt, und daß sie gern sich einer etwas größeren Mühe unterziehen, wenn sie dadurch auch ihrerseits Etwas zum Besten des ganzen Unternehmens beitragen können.

Wir stellen demnach nunmehr als

Preis-Aufgabe:

Bearbeitung irgend eines aus dem Particularrechte des Großherzogthums Oldenburg nach freier Wahl des Bewerbers genommenen Gegenstandes, in einem zur Aufnahme in das Archiv geeigneten Aufsätze; und setzen zwei Preise aus,

einen ersten Preis von zwanzig Rthl. für die beste Arbeit, einen zweiten Preis von zehn Rthl. für die mit dem Accessit zu belegenden Arbeit.

In Betreff der Bewerbung und Vertheilung dieser Preise ist Folgendes festgesetzt:

1. Die Preisarbeiten sind mit einer Chiffer oder einem Motto bezeichnet und versiegelt spätestens bis zum 1. Juli 1847 an die Redaction des Archivs einzusenden, auch jeder derselben eine versiegelte, äußerlich mit der nämlichen Chiffer oder Motto versehene

Schedel, welche den Namen des Verfassers enthält, anzuhängen oder beizugeben.

2. Das Preisrichteramt zu übernehmen haben sich auf Ersuchen bereit erklärt: Se. Excellenz der Herr Geh. Rath und D. A. G. Präsident Dr. Runder, der Justiz-Canzleidirector Herr Staatsrath Schloifer, der Herr D. G. Anwalt Dr. Groskopf. Das Preisgericht wird die eingebrachten und von der Redaction an dasselbe abgelieferten Arbeiten prüfen und die Arbeiten bis zum 1. Oct. 1847 an die Redaction zurücksenden, mit der Bemerkung, welche von den zur Beurtheilung vorgelegten Arbeiten, insofern sie überhaupt preiswürdig erscheinen, als die beste, und welche mit dem Accessit zu bezeichnen sei, unter Anlegung der schriftlichen Censuren dieser beiden Arbeiten.

3. Sobald der Ausspruch des Preisgerichts der Redaction zugegangen ist, werden die zu den beiden gekrönten Arbeiten gehörenden Schedel von der Redaction in Gegenwart der Preisrichter eröffnet und die Namen der Verfasser bekannt gemacht.

4. Das Resultat wird den Verfassern jener Arbeiten auch schriftlich mitgetheilt und werden denselben die ausgesetzten Preise zugleich sofort zugesandt.

5. Die gekrönten Arbeiten werden mit den darüber vom Preisgerichte abgegebenen Censuren in dem zunächst erscheinenden Hefte des Archivs abgedruckt. Den Verfassern der übrigen Arbeiten steht es frei, dieselben bis zum 1. Nov. 1847 gegen einen Empfangschein, der mit dem betreffenden Motto oder Chiffer, so wie mit dem, die Namenschedel schließenden Siegel versehen sein muß, von der Redaction wieder abzufordern. Die Schedel der bis dahin nicht abgeforderten Arbeiten werden uneröffnet verbrannt, die Arbeiten selbst aber nach Ermessen der Redaction zum Abdruck im Archive, jedoch ohne Erwähnung des Umstandes, daß sie zur Preisbewerbung eingegangen seien, bestimmt oder zurückgelegt. Die zum Abdruck bestimmten Arbeiten sollen bei Mittheilung der gekrönten Aufsätze



vorläufig angezeigt werden, mit Ersuchen an die Verfasser, ihre Namen der Redaction anzugeben, um dieselben den Aufsätzen demnächst beifügen zu können.

Die Herren Herausgeber sprechen dann die Hoffnung aus, daß recht viele Juristen unseres Landes sich bei der Concurrenz um die ausgesetzten Preise betheiligen werden, nicht sowohl angetrieben durch die Aussicht auf Gewinnung eines erheblichen Vortheils, denn dazu halten sie selbst die von ihnen ausgesetzten Preise allein für zu unbedeutend, als vielmehr aufgefördert durch den Wunsch und das Bestreben, auch bei dieser Gelegenheit eine rege Theilnahme für das Archiv zu bethätigen und im allgemeinen Interesse zur Förderung vaterländischer Rechtspflege so viel als möglich beizutragen.

Die Erörterung dieser Angelegenheit, welche besonders zur Förderung der Zwecke, welche der Herausgabe dieses Archivs zum Grunde liegen, dienen soll, veranlaßt dann die Herausgeber, noch einige Worte über die Fortsetzung des Archivs und seine Einrichtung im Allgemeinen hinzuzufügen, weshalb wir die Leser auf gedachtes »Vorwort« selbst verweisen müssen. Wir führen daraus nur noch an, daß zur Erleichterung der Benutzung der bisher erschienenen drei Bände diesem Bande ein alphabetisches »Sachregister« beigegeben ist. »Nach ferneren drei Bänden kann immer ein neues Sachregister folgen, oder das frühere vervollständigt und neu abgedruckt werden.«

Noch wird schließlich angezeigt, daß der frühere Mitherausgeber, Regierungsassessor R u h s t r a t, durch seine Versetzung nach Birkenfeld verhindert worden ist, an der Redaction ferner thätigen Antheil zu nehmen. Deshalb ist der Regierungsassessor Dr. R u n d e auf den Wunsch der übrigen Mitherausgeber jetzt der Redaction beigetreten. »Da aber öfter Veränderungen in der Redaction eintreten könnten, und es nicht

angemessen sein wird, den Titel darnach jedesmal zu ändern, das Publicum auch eben kein Interesse dabei haben kann, die Namen der Herausgeber auf dem Titel zu sehen, so bleiben diese von nun an ganz weg.«

Dieses Heft enthält nun: XIX. Ueber den Anspruch des körperlich Mißhandelten auf ein s. g. Schmerzgeld. Vom Hrn. Hofr. Plate in Oldenburg. XX. Der Ergänzungsseid. Vom Hrn. Geh. Hofr. Schloifer in Oldenburg. XXI. Der ususfructus maritalis in Bezug auf eine der Frau zustehende Wittwenpension. Vom Hrn. Pupillenschreiber Dierks in Kniphausen. XXII. Zur Geschichte der Verordnungen für Butjadingen vom 21. August 1782 und 28. Juli 1784. Vom Hrn. Hofr. v. Buttell in Oldenburg. XXIII. Kann nach Oldenburgischem Stadtrecht die im Besitze des ehemaligen Sammtguts befindliche Wittve von ihrem großjährigen Sohne resp. dessen Concursgläubigern auf Abschichtung belangt werden? Entscheidungsgründe der Großh. Justiz-Canzlei zu Oldenburg. XXIV. Gelegentliche Beiträge zur Lehre vom ehelichen Güterrecht in den Districten der Regel: »längst Leib, längst Gut« zu Nießbrauch. Vom Hrn. Landgerichts-Assessor, Kammerjunker v. Beaulieu in Oldenburg. XXV. Der Pflichttheil des Römischen Rechts im Conflict mit den Folgen des deutschen Güterrechts der Ehegatten. Vom Hrn. Landgerichts-Assessor v. Steun in Oldenburg. XXVI. Taxation von Holzungen. Vom Hrn. Regierungs-Assessor Dr. Runde in Oldenburg. XXVII. Evictionsleistung vor wirklicher Entwährung. Von Sr. Excellenz dem Hrn. D.-A.-G.-Präsidenten, Geh. Rath Dr. Runde in Oldenburg. XXVIII. Zur Erörterung des Stad- und Butjadinger Landrechts. Vom Hrn. Landgerichts-Assessor v. Steun in Oldenburg.

